

Schaller, *Das Bittgebet* (Einsiedeln 1979). Unter dem Stichwort „Unterscheidung der Geister“ sucht man vergeblich nach der gleichnamigen Studie von M. Schneider (Innsbruck 1983), bei „Gnosis“ wäre K. Rudolph (Hg.), *Gnosis und Gnostizismus* (Darmstadt 1975) erwähnenswert gewesen.

Das Lexikon kann insgesamt als Erstinformation gute Dienste erweisen. Viele der aufgenommenen Artikel sind aber doch zu skizzen-

haft und letztlich auch zu wenig konkret praktisch. Zur eingehenderen Information wird man also nach wie vor das „Dictionnaire de Spiritualité ascétique et mystique“ (Paris 1937ff) oder das „Dizionario degli istituti di perfezione“ (Roma 1974ff) konsultieren müssen. Das zeigt, daß im Bereich Spiritualität für die deutschsprachige Theologie insgesamt noch ein Nachholbedarf besteht.

Linz

Manfred Scheuer

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

FRANZÖSISCHE REVOLUTION

■ SOBOUL ALBERT, *Die Große Französische Revolution*. Ein Abriß ihrer Geschichte (1789–1799). Hg. u. übers. v. J. Heilmann u. D. Krause-Vilmar. (632, 2 Farbtafeln). Athenäum, Frankfurt 1988. Geb. DM 38,—.

Der Autor war langjähriger Direktor des Instituts für Geschichte der Französischen Revolution an der Sorbonne. Seine Habilitationsarbeit schrieb er über die Sansculotten. Sie gilt als Klassiker der revolutionären Geschichtsschreibung.

Soboul ist Vertreter einer „jakobinischen Revolutionsbetrachtung“, für die die Revolutionsprozesse, einschließlich aller Greuel und Verirrungen, notwendigen geschichtlichen Abläufen entsprechen, die insgesamt bejaht, wenn nicht gutgeheißen werden. Nun ist gegen die subjektive Wertordnung eines großen Forschers nichts einzuwenden, wenn er sich dieser metahistorischen Vorgabe bewußt ist und sich bereit zeigt, dies offenzulegen. In gewisser Weise bewundere ich auch einen Stil, durch den die persönliche Betroffenheit und weltanschauliche Wahl hinter einer unterkühlten Ansammlung von Vorgängen, Daten und Tatsachen verborgen gehalten wird.

Nur reizt mich dieser positivistische Stil, wo es an das Abschlichten von Menschen geht. Ich möchte hier ein Beispiel anführen: Wenn der Verfasser ohne jede Stellungnahme berichtet, wie die Revolutionstribunale in der Zeit des „Terreur“ ihre ganze „Rechts“-Prozedur auf die Feststellung der Identität des Verdächtigten beschränkten, dann entspricht das (ohne vorschnelle Analogisierung) jener Selektionsunmoral,

deretwegen wir nur beten können, daß sie nie wieder kommt. Das ist der Grund, warum ich einen nur vermeintlich wertfreien wissenschaftlichen Stil dieser Art für bedenklich halte. Denn es können wieder Wahnsinnige kommen und im Namen irgendeines vermeintlich Absoluten die tödliche Selektion bestimmter Menschengruppen fordern. Solche Wahnsinnige können sich jederzeit auf das Vorbild der Jakobiner berufen, deren Untaten die Wissenschaft kanonisiert hat.

Soboul hielt mit Recht dem „Revisionisten“ Francois Furet, der die französischen Ereignisse als Kulturrevolution und Verirrung des Intellekts versteht, entgegen, daß es nicht genüge, einen historischen Gegenstand „zu denken, man müsse ihn auch verstehen“. (576) Doch das gleiche gilt wohl auch für die als Kontrarevolutionäre abgestempelten Bauern in der Vendée, die eidverweigernden Priester und Nonnen und für alle jene, denen immer noch an Religion und Kirche etwas lag. Bei einer wirklich großen Geschichtsschreibung müßte das „Verstehen“ umfassend sein. Und das vermisste ich hier.

Daß das Werk weithin etwas langweilig wirkt, mag an dem besagten Stil mit seinem gewollten Positivismus liegen. Ich vermag nicht zu beurteilen, wieweit die Übersetzung daran schuld ist. Ich stoße mich an falschen Übersetzungssynonymen: Der Abbé Emery von St. Sulpice (423) war kein „Abt“. Die „Terroristen“ des Terreur sind von den heutigen „Terroristen“ unterschieden. „Säkularisation“ wird immer mit „Verweltlichung“ übersetzt, was wenigstens doppeldeutig wirkt im Sinne einer moralischen Bewertung.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ REICHARDT ROLF (Hg.), *PLOETZ — Die Französische Revolution*. (335, 39 Abb.). PLOETZ, Freiburg 1988. Geb. DM 44,—.

Der Ploetz-Verlag in Freiburg gibt eine bemerkenswerte Reihe historischer Sachbücher heraus, die, unter Verzicht auf den wissenschaftlichen Anmerkungsschapparat, von anerkannten Fachleuten betreut,

mit ausgiebigen Literaturverweisen und mit Unterstützung durch zeitgenössische Stiche und ausgewählte, übersetzte Quellentexte einer breiteren Leserschicht dienlich sein wollen.

Der vorliegende Band wurde vom Mainzer Revolutionsforscher Rolf Reichardt betreut. Eine Anzahl jüngerer Autoren stand als Mitarbeiter zur Verfügung. Zunächst wird der Verlauf der Revolution geschildert (Ursachen: Thamer; Stadt: Reichardt; Bauern: van den Heuvel; Gegenrevolution: Wagner; Kriege: Wagner), dann die Wirkungsbereiche (Recht: Schmale; Wirtschaft: van den Heuvel; Familie: Botsch; Kirche: Schleich; Schule: Reichardt; Kunst: Herding; Literatur: Lüsebrink; Europa: Dumont).

Das Buch bietet insgesamt eine recht brauchbare Zusammenfassung der Forschungsergebnisse vor allem französischer und englischer Spezialisten. Die Darstellung bemüht sich um Konkretheit durch Details und bedeutsames statistisches Material: Der Leser erfährt z. B. ziemlich genaue Aufstellungen über die zahlenmäßige Zusammensetzung des französischen Klerus (173 f.). Andererseits ist das Buch nicht immer so flüssig lesbar, wie es bei dem vom Verlag intendierten Genus erforderlich wäre. Es macht gelegentlich den Eindruck, als ob diplomierte Übersetzer der fremdsprachigen Vorlagen am Werk gewesen seien, die nicht immer über das entsprechende Sachwissen verfügten: z. B. wird schon auf dem Deckblatt ein eindeutig weltpriesterlicher Abbé mit „Abt“ wiedergegeben, statt „Weltpriester“ heißt es „weltlicher Priester“, statt „Totenmesse“ „Sterbemesse“ (173). „Pastoralklerus“ statt „Pfarrklerus“, „Kollegkirche“ statt „Kollegiatskirche“. Ich glaube auch nicht, daß es richtig ist, die Jesuiten des 18. Jh. (als Gegenspieler der Jansenisten) als „Ultramontane“ (173) zu bezeichnen. Die Jesuiten waren damals bekanntlich besonders staatskirchlich orientiert. Daß durch die „Gegenreformation“ die katholische „Kirche glanzvoll erstarkt“ (172) sei, beruht auf einer wie es scheint unausrottbaren Begriffsverwirrung. Ich hoffe, daß es nicht außerwissenschaftliche Gründe waren, daß das eben in fünfter Auflage erschienene Werk über Kirche und Französische Revolution von Hans Maier nicht angeführt wurde. Mich wunderte, daß in dem überaus lehrreichen Kapitel „Kirche, Klerus und Religion“ das gut belegbare Problem des religiösen Schwärmertums beim Verlauf der Revolution überhaupt nicht zur Sprache kommt. Es gibt einen guten Abschnitt über revolutionäre Ersatzkulte (183 f.), aber nichts über sonstige pseudoreligiöse Vorgänge.

Der Leser sei auch darauf aufmerksam gemacht, daß die Kürzungen bei der Wiedergabe von Quellentexten auch schon Interpretation sein können: S. 107 wurde ein Teil der Rede vom 1. Okt. 1793 abgedruckt, die man in ihrer Gänze wohl als Aufforderung zum Genozid verstehen muß. Es ging um die aufständischen Bauern in der Vendée. 150.000 wurden hingeschlachtet. Im Original stand auch die bezeichnende Aufforderung, auch Frauen und Kinder wahllos umzubringen, weil man künftige Royalisten verhindern müsse.

Salzburg-Wilhering

Gerhard B. Winkler

DOGMATIK UND ÖKUMENIK

■ THEOLOGISCHE REALENZYKLOPÄDIE. (Hg. von Gerhard Müller). — *Band XVI: Idealismus — Jesus Christus IV.* Verlag Walter de Gruyter, Berlin, New York 1987. (795). Halbleder DM 360,—.

Aus der Fülle des in diesem Band versammelten Wissens hebe ich einige Artikel heraus. Gleich der erste bringt auf zwanzig Seiten eine dicht gedrängte Darstellung zum Stichwort „Idealismus“ (W. Janke), freilich ohne die theologische Rezeption dieser Philosophie, etwa mit den Namen Karl Rahner und Karl Barth, auch nur zu erwähnen. In der Bibliographie zu „Ideologie/Ideologiekritik“ fehlen die Aufsätze von Walter Kern. Der Text über Ignatius von Antiochien eröffnet die Reihe ausgezeichneten Artikel zu bedeutsamen Gestalten und Bewegungen der Tradition: Ignatius von Loyola, Illuminanten, Innozenz III., Innozenz IV., Inspirationsgemeinden, Inrenäus von Lyon, Isaak, Isaak Luria, Isidor von Sevilla, Ivo von Chartres, Hans Joachim Iwand, Friedrich Heinrich Jacobi, Karl Jaspers, Hubert Jedin, Jesuiten, Jan von Ruusbroec u. a. m. Hervorzuheben sind die umfangreichen theologischen Abschnitte zu „Israel“ (368–393), „Jerusalem“ (590–635) und die ersten vier von elf Kapiteln über „Jesus Christus“ (671–772), die auf Bd. XVI und XVII verteilt sind und ein ansehnliches Buch ausmachen. Der Leser findet auch ausführliche Information zu Begriffen wie „Ikonographie“, „Imperialismus“, „Individuum/Individualismus“, „Industrialisierung“, „Inquisition“, „Institution“, „Ironie“, sowie religionsgeschichtliche Stichworte: „Indianer“, „Iranische Religionen“, „Islam“, „Jainismus“, schließlich über Länder und Städte wie Indien, Indonesien, Irland, Island, Japan, Italien, Ingolstadt, Innsbruck. Es ist mir aufgefallen, daß es zwar einen wenig ergiebigen Artikel zu „Jenseits“ gibt, für „Inkarnation“, „Inspiration“, „Interkommunion“ aber auf andere Titel verwiesen wird. Natürlich fällt einem beinahe zu jedem Thema noch ein Buch ein, das nicht genannt wird, oder ein Aspekt, der abgeht. Man sollte aber vorsichtig sein mit dem Kriterium quantitativer Vollständigkeit. Diese ist eine Sache der elektronischen Speicherung, nicht unbedingt einer qualitativ orientierenden Enzyklopädie. Wenigstens einen Druckfehler nenne ich: Seite 64, 29 muß es statt Mure Mura lauten. Im Artikel „Inquisition“ (192) heißt es: „Dem Angeklagten wurden die Beweise, die gegen ihn vorgetragen wurden, immer vorenthalten; er mußte seine Verteidigung ohne Kenntnis der Einzelheiten der Anklage vorbereiten. Erst wenn der Fall zum Abschluß kam, wurde der Fall offengelegt, doch wurden auch dann noch stets die Namen der Zeugen geheimgehalten.“ Mitten in einer Rezension überfällt einen die Verblüffung darüber, wie leicht das christliche System der Liebe die Sprache der gegenseitigen Innigkeit und der gewaltsamen Geheimnispolitik nebeneinander bewältigt, und wie dauerhaft diese Methoden sind.

Salzburg

Gottfried Bachl

■ AUER JOHANN, *Kleine Katholische Dogmatik IV/2.* (559). Friedrich Pustet, Regensburg 1988. Kart. DM 38,—.

Eine „Kleine Dogmatik“ nennt der Vf. das neunteilige